

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen würt. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt

der kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Harmonizelle.
Kontanten 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 95.

Dienstag, den 26. April 1910.

27. Jahrg.

Aus dem Reichstag.

Veteranenbeihilfen, Wehrsteuer und Branntweinliebessgaben.

1b. Berlin, 23. April.

Die heutige Sitzung des Reichstags war der eingehenden Erörterung der sogenannten Veteranenbeihilfen, der von fast allen Parteien geforderten Initiativanträge auf Gewährung von Unterstützungen an ehemalige Kriegsteilnehmer, gewidmet. Darüber, daß derartige Beihilfen eine Ehrenpflicht des Reiches sind und daß sie ferner von Jahr zu Jahr notwendiger geworden, darüber waren sich die Fraktionen wie auch die Regierung absolut einig, die Meinung ging nur auseinander über die Frage, woher das Geld zu nehmen sei. Allen alten Kriegsteilnehmern, soweit sie über 60 Jahre alt und unterstützungsbedürftig sind, oder doch ein Einkommen von weniger als 600 Mark haben, soll ein Ehrensold von 120 Mark jährlich bewilligt werden. Zur Aufbringung der Mittel schlagen die konservativen Parteien und die Nationalliberalen die Einführung einer Wehrsteuer vor, während die Fortschrittliche Volkspartei die Mittel durch Herabminderung der sogenannten Branntweinliebessgabe beantragt hat. Den höchsten Trumpf aber hatte schließlich doch das Zentrum ausgespielt, es beantragte die Veteranenbeihilfe schon am 1. Mai in Kraft treten zu lassen.

Aus dem Hause sprachen der Abg. General v. Liebert für die Reichspartei, Abg. Hindewald für die Antisemiten, Prinz Schönau-Carolath für die Nationalliberalen, Pauly (Codem) für das Zentrum, Arnstadt für die Konservativen und Schöpflin für die Sozialdemokraten. In besonders wirkungsvoller Weise schiederte aber der fortschrittliche Redner, der Göppinger Schreinermeister Wieland, selber ein alter Feldzugsoldat aus dem Jahre 1866 und 1870-71, die trostlose wirtschaftliche Lage vieler Kriegsveteranen, ein Zustand, der für ein so großes und mächtiges Volk wie das deutsche direkt unwürdig sei. Die von der Volkspartei geforderte Minderung der Liebessgabe aber hielt der Redner um so mehr für durchführbar, als ja die Regierung selbst im vorigen Jahre eine geringere Vergütung empfohlen und die Erhöhung ihr von der schwarz-blauen Mehrheit erst förmlich habe aufgedrängt werden müssen. Herr Wer-

muth, der Schatzsekretär, war bei aller Liebesswürdigkeit der „Mann mit zugeknöpften Taschen“! Natürlich versicherte auch er das hohe Haus seines warmen Herzens für die Kriegsteilnehmer. Tatsächlich sei doch auch viel für sie geschehen: bis heute seien nicht weniger als 1500 Millionen für sie ausgegeben und im ganzen werde die Aufwendung für die Veteranen die Summe von 200 Millionen wesentlich überschreiten. Für den jetzt geforderten Ehrensold fehlten einfach die Mittel. Die von der Rechten geforderte Wehrsteuer lehnte der Schatzsekretär mit guten Gründen ab. Diese Ablehnung wolle aber insofern etwas eigentümlich, auch auf die prinzipiellen Gegner einer solchen Steuer, als bekanntlich im vorigen Jahr bei der Reichsfinanzreform dieselbe Regierung die Einführung einer Wehrsteuer, damals freilich verknüpft mit der Nachschsteuer, beantragt hatte. Aber auch gegen die Herabsetzung der Liebessgabe sind jetzt die verbündeten Regierungen: man solle nicht jetzt schon wieder die alten Gegensätze zwischen den Parteien weden, nicht jetzt schon wieder ein Gesetz in wesentlichen Punkten abändern, das eben erst mit vieler Mühe zu Stande gekommen.

Die dann noch folgenden Redner kämpften fast durchweg und mit vereinten Kräften gegen die „passive Resistenz“ des Schatzsekretärs an, von dem sie meinten, daß er die Pflicht habe, Mittel zu schaffen. Die Haltung der Nationalliberalen begründete noch einmal Abg. Paasche: für die Wehrsteuer sei eine Majorität vorhanden, für die Verkürzung der Branntweinliebessgabe nicht. Für die Branntweinbrenner brach zuletzt noch Abg. Köstler eine Lanze; wenn man ihm glauben will, sind die Branntweinbrenner mindestens ebenso bedürftig wie die Veteranen.

Bei der Abstimmung wurde der nationalliberale Antrag auf Gewährung eines Ehrensoldes für alle Inhaber des Eisernen Kreuzes abgelehnt. Die Anträge auf Bewilligung von Beihilfen in Höhe von 120 M. an die unterstützungsbedürftigen alten Kriegsteilnehmer, und zwar schon vom 1. Mai ab, wurden dagegen einstimmig angenommen, nachdem ein sozialdemokratischer Antrag, der diese Beihilfe auf 150 M. erhöhen wollte, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Abg. Wieland abgelehnt worden war. Die Frage der Deckung ist indessen nach wie vor offen: sowohl der freisinnige Antrag auf Heranziehung der Branntweinsteuer wie die konservativ-nationalliberalen Anträge auf Einführung einer Wehrsteuer fanden keine Mehrheit. Für den freisinnigen Antrag stimmten nur die Volkspartei und die

Sozialdemokraten, gegen die Wehrsteuer die gesamte Linke und das Zentrum.

Rundschau.

Zur Aussperrung im Baugewerbe.

Der Münchener Arbeitgeberverband für das Baugewerbe erläßt eine Erklärung, wonach die in der Presse angegebenen Zahlen der ausgesperrten Arbeiter unrichtig seien. Es seien von den Mitgliedern des Münchener Verbands am 15. April abends ca. 6000 Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter ausgesperrt worden; 12-1500 Mann hätten ihre Entlassung schon in der Zeit vom 1.-14. April erhalten, da neue Bauten nicht mehr in Anspruch genommen wurden. Die Behauptung, daß in München die Ausschließung nicht geklappt hätte, sei vollständig aus der Luft gegriffen. Unrichtig sei auch, daß einzelne Firmen ganze Bauten ihren Kollegen oder Zwischenmeistern übergeben hätten.

Der Kaiser

ist mit Frau und Tochter von Homburg nach Straßburg gefahren und hat am Sonntag in Begleitung des Statthalters Graf von Wedel einen Ausflug nach der Hofkönigsburg gemacht. Der Besuch des Kaisers in Elßaß-Lothringen hat keine politische Bedeutung.

Baden und die Schiffsabgaben.

In der Ersten Kammer des badischen Landtags wies der Ministerpräsident v. Bodman darauf hin, daß in der Frage der Schiffsabgaben ein wesentliches Entgegenkommen der Bundesstaaten, besonders Preussens, stattgefunden habe. Die Leitung des Zweckverbandes werde gebildet durch eine Verwaltungskommission, der ein Strombeirat zur Seite steht. Im letzteren würden Handel und Industrie, sowie die Landwirtschaft und die Hafenstädte vertreten sein. Es sei der Regierung gelungen, in der Verwaltungskommission das Stimmengewicht zu steigern. Auch solle Baden im Stromgebiet mit 8 Ansatzen mit 4 Stimmen vertreten sein. Endgültige Beschlüsse seien allerdings noch nicht gefaßt. Die verbündeten Regierungen hätten ihre Ansicht dahin ausgesprochen, daß der Zweckverband die Oberbehördenregulierung in den Bereich seiner Aufgaben aufzunehmen habe,

Das ist das unterscheidende Merkzeichen des Geistes einer Partei, daß sie keine andere Art zu leben duldet außer der ihrigen.
Frau von Stahl.

„Sipfelfürmer.“

Roman von Carl Conte Scapinelli.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wie kannst du so sprechen, Käthe“, fiel er ihr ins Wort. „Gewiß, eine lange Verlobung ist für beide Teile unangenehm!“

„Dann heißt es, wenn man sich fürs Leben angehen will, eben bald heiraten!“

„Belleidlich hast du recht!“ sagte er nachdenklich.

Und plötzlich vergaß sie allen Stolz und begann zu bitten: „Ach, Gustav, wenn du mich lieb hast, — dann heiraten wir bald! Ich fühl's, das Beste wird in uns beiden zerstört durch dieses Warten, durch das Verlobtsein vor so und so vielen. Von der Familie mit dem Herzen losgerissen und doch bei ihr sein und sich ihr fügen, auf sie Rücksicht nehmen zu müssen, mit dem Herzen an den Bräutigam gebunden und ihn doch nie ganz und allein für sich zu haben, ihn immer teilen zu müssen! Siehst, für sich zu haben, ihn immer teilen zu müssen! Siehst, das ertrag' ich nicht! Entweder du heiratest mich — nimmst mich mit nach Berlin, — oder du bist frei, — du gehst eben allein, ohne mein Herz mitzunehmen! So, Gustav, jetzt entscheide dich!“

Er fühlte selbst, daß die Stunde ernst war und daß ihr ein Recht zustand, so zu sprechen, und doch erschien es ihm fast komisch, daß er, der heiraten sollte, — auch ein Student war, freilich nur noch Student durch seine Schuld, denn früher, da er krank und frei war und gerne wochenlang in den Bergen herumstieg, hatte er nicht davor geacht, so bald sein Examen zu machen. Erst seit er dieses stolze Mädchen kennen gelernt, war er ernst geworden und hatte an seinen Doktor gedacht. — Freilich nun, da er so lange gebummelt, fiel es ihm nicht leicht,

ernst zu sein. Er hatte viel nachzudenken und immer wieder fiel er in die alten Gewohnheiten, immer wieder zog ihn über alles hinweg die Vergleiche dort drüben am Horizont an, über sein Studium, über seine Vorlesungen, über seine Liebe sogar!

„Nun gut“, sagte er plötzlich, „wir wollen eben früher heiraten! Aber das ist noch eine Sache, die man reiflich überlegen muß, Käthe! — Da sprichst einmal mit deinen Eltern darüber, nicht wahr, es sind im Grunde sehr vernünftige Leute, wenn sie auch aufgeregt sind.“

Arm in Arm schritten sie weiter. Käthe war plötzlich ruhiger geworden. Nun, da ihr Gustav zugestimmt, wollte sie den Kampf mit den anderen schon aufnehmen. Nach und nach fand sie, daß dies die einzige Lösung für alles wäre. Sie hörte ihren Bräutigam ruhig an, — sie baute auf seine Einwände kaum mehr ein Wort der Widerrede, da er ihr im Prinzip zugestimmt.

Während sie so dahinschritten und die ernsteste Frage ihrer Zukunft besprachen, kam ihnen hüpfend und zapfelnd in ihrer herabgelassenen alten, schwarzen Mantille Tante Berta entgegen. Ihr kleines Raubvogelgesicht lugte drohend aus dem Kapotthut hervor und lachte das Brautpaar gereizt an.

„Da ihr beiden mich nicht zu kennen scheint, so will ich euch wenigstens anreden!“ pippte sie. „Ich bin nämlich die Tante Berta Gallinger, Sie werden ja von mir schon gehört haben, Herr Prandow!“

Und da Prandow versicherte, von ihrer Existenz bis heute nichts zu wissen, fuhr sie, als wolle sie ihn zum Bundesgenossen anrufen, laut schreiend fort: „Sehen Sie, so werde ich in dieser Familie behandelt, mein Geld haben sie mir abgetrieben und auf ihr Haus, auf ihr altes, verschuldetes Haus als Hypothek genommen, aber reden von mir, Sie jungen Herren mir vorstellen, das tun sie nicht. Aber sie werden schon hören von mir, die Weiningers, sie werden schon hören! — Adieu, meine Herrschaften, lustwandeln Sie nur weiter allein, wie es sich für ein Brautpaar nicht gehört!“

„Adieu auch, Tante Berta!“ sagte vergnügt und ironisch Herr von Prandow.

Und als sie verschwunden war, meinte er zu Käthe: „Ihr habt wirklich ein Unrecht getan, mir von dieser schönen und liebenswürdigen Tante nichts zu erzählen.“

„Ja, du lachst, Gustav, du hast gut lachen! Aber merkst du nun, warum ich heiraten und dem allen entfliehen will?! Weißt du, wie gleichgültig einem Verwandte werden können? Weißt du, wie schlecht sie gegen einen sind?“

Ihre ganze Seelenqual sprach aus ihr. Als sie wieder zu Hause angekommen waren, fanden sie die Frau Oberexpeditor vor, die sich Käthe gegenüber ob ihres Spazierganges mit Prandow sehr entrüstet und aufgeregt gebärdete.

„Du siehst im Begriffe, deinen guten Ruf zu verlieren, liebes Kind, wenn du mit deinem Bräutigam einsame Spaziergänge machst, und auch von Ihnen, lieber Gustav, hätte ich erwartet, daß Sie vernünftiger sind und den Ruf Ihrer Frau über alles schätzen!“ sagte sie zum Brautpaar gewandt. „Bedenke doch, wenn auch Verwandte sehen, wenn auch Tante Berta sieht!“ rief sie weiter aufgeregt.

„Sie hat uns gesehen, — wir haben sie eben beggnet!“ meinte Käthe darauf trostlos, und da es Gustav mit dem ruhigsten Gesicht der Welt ebenfalls bestätigte, versor Frau Oberexpeditor Weininger vollends ihre Haltung.

„Da habt ihr es. Sie wird euch überall ausrichten, sie macht euch in ganz München unmöglich. Wir sind ja peluniär abhängig von ihr, sie hat ihr Geld als Hypothek auf dem Hause stehen! — Entsetzlich, entsetzlich!“

„Ist's denn wirklich so viel, daß man davon reden muß?“ fragte Käthe darauf gelassen.

„Es ist genug, um uns in ein bestimmtes Abhängigkeitsverhältnis von ihr zu bringen!“ meinte Frau Oberexpeditor. „O, was versteht ihr jungen Leute von Geldsorgen.“ Und plötzlich weiterfahrend sagte sie: „Sie täuschen sich, Gustav, wenn Sie glauben, mit Käthe eine gute Partie zu machen!“

(Fortsetzung folgt.)

falls sich ihre Bauausführbarkeit und Wirtschaftlichkeit ergebe, vorausgesetzt, daß sich die Schweiz und Oesterreich ihren Interessen entsprechend beteiligen.

Die Wahlen in Frankreich.

Bis jetzt sind 404 Wahlergebnisse bekannt. Gewählt sind 42 Konservative und Nationalisten, 27 Progressisten, 37 liberale Republikaner, 112 Radikale und Sozialisten, 12 unabhängige Sozialisten, 25 geeinigte Sozialisten. 149 Stichwahlen sind notwendig. Große Veränderungen in der Zusammensetzung der Kammer sind nicht zu erwarten. Die Republikaner gewannen bis jetzt 7 Sitze, die Radikalen haben 6 verloren.

Paris, 24. April. In einer nachts auf Montmartre von dem sozialdemokratischen Kammerkandidaten Roussault einberufenen Wählerversammlung feuerten mehrere Personen Revolvergeschosse ab. Roussault wurde mißhandelt und trug Verletzungen davon. Ferner drangen einige Personen in die Redaktionsräume der sozialistischen „Humanité“ ein, prägeln den Diener, zerschneiden die Telephondrähte und richteten auch sonst mehrfachen Schaden an. — Nach einer Meldung aus Cognac wurde dort ein Mitglied des Wahlbureaus von einem Wähler erschossen.

Eröffnung der Weltausstellung in Brüssel.

Brüssel, 23. April. Eine weite Festhalle, zwischen Pfeilern goldgemalte Figuren. Ein großer grüner Baldachin mit dem goldenen belgischen Wappen bildet den Hintergrund des Königsthrones. Zur Linken das diplomatische Korps, darunter der deutsche Gesandte v. Flotow, Baron Traker, der erste Legationssekretär der deutschen Gesandtschaft, ein Riese in der weißen Kürassieruniform, steht unter den anderen hervor. Zur Rechten des Thrones stehen die hohen belgischen Beamten, Generale, Minister, Kabinettschefs usw. Der rote Talar des Kardinal-Erzbischofs von Mecheln überstrahlt alle Uniformen. Vor dem Throne plaudern in ungeduldrigen Gruppen die Kommissäre der verschiedenen Länder mit einander. Diejenigen Belgier, die als ausländische Konsuln malerische Trachten tragen, sind stolz auf ihr exotisches Kleid. Mitten in diese glänzende Versammlung treten zwei Schwestern, die vor dem Throne den Staub wegkehren. In weitem Kreise stehen dichtgedrängt die Herren und Damen der Gesellschaftskreise Belgiens.

Eine viertelstündige Pause tritt ein und ein gedämpftes Murren fällt die Halle. Plötzlich werden die Hüte abgenommen, der Generaldirektor der Ausstellung Kéym tritt ein und winkt, die Kapelle spielt die Nationalhymne. Das Ausstellungs-Komitee und der Bürgermeister Max erscheinen an der Pforte hinter dem Thron. Die Minister verschwinden hinter derselben Türe. König Albert in Uniform, die Königin in weißer Toilette mit lilafarbigen Umhang, in der Hand ein Blumenbukett, erscheinen mit dem Herzog von Uxelles. Der Hof folgt. Langanhaltendes „Es lebe der König! Es lebe der Königin!“ Hierauf verliest der Präsident der Ausstellung, Baron Janssens, seine Rede. Der König und die Königin hören in unbewegter Haltung stehend zu. Janssens spricht mit großem Feuer. Er dankt dem König und der Königin, der Gräfin von Flandern und der Prinzessin Clementine für die Uebernahme des Protektorats, ebenso allen, die an der Ausstellung gearbeitet haben und er feiert das völkervereinende Friedenswerk der Ausstellung. Dann spricht Handelsminister Hubert. Er huldigt den kulturellen Fortschritten der Nationen, die auf der Ausstellung ihr Spiegelbild finden und die in den leuchtenden Luftfahrzeugen ihren Gipfel gefunden haben. Belgien selbst gehe zum ersten Male als Kolonialmacht auf eine internationale Ausstellung, eine ruhmreiche Tatsache, die es dem König Leopold II. zu verdanken habe. Hubert dankt der Ausstellungs-Gesellschaft, den fremden Nationen und den Ausstellern.

Nun redet der König. Er spricht langsam und klar und macht nach jedem Satz eine starke Pause. Er läßt zunächst dem Andenken Leopolds II. Mit Freuden wird er fort, eröffne er die Ausstellung, die ein stolzes Bild belgischer Arbeitskraft und schöpferischen Geistes sei. Die Belgier von heute seien würdig der Männer, die einst den unfruchtbaren Boden mit eisernem Fleiße kultivierten und die geistige Flamme der Ban Eux, Menning und Rubens glähe heute noch fort. Neue Industriezweige haben sich zu den alten gefügt und Belgiens überströmende Tätigkeit erstreckt sich bis nach Afrika. „Die Teilnahme der fremden Nationen an der Ausstellung ist ein Beweis der Achtung und der Freundschaft, die sie uns zollen. Die Ausstellung wird den Fremden unser Land näher bringen und sie in unsere schönen Städte führen. Die Ausstellung erscheint als eine imposante und nützliche Kundgebung des friedlichen Kampfes auf dem Felde der Arbeit und des Fortschritts. Sie erscheint als eines jener Friedens- und Verbrüderungswerke, bei welchen die freie Konkurrenz berufen ist, die bewaffneten Konflikte von ehemals zu ersetzen. Das ist der Wunsch, den ich im Anfang meiner Regierung aussprach und in Gegenwart der Vertreter der Belgien befreundeten Staaten glaube ich es mit lauter Stimme auszusprechen zu dürfen, daß ich nicht daran zweifle, daß er ein Echo in allen Herzen findet.“ Der König gedenkt noch des verstorbenen Präsidenten der Ausstellung, des Bürgermeisters de Mot und nach Dankensworten an die Mitarbeiter der Ausstellung erklärt er diese für eröffnet.

Es begann dann der Rundgang des Königspaars und seines Gefolges. Der erste Besuch gilt dem benachbarten Pavillon der Frauenarbeit, wo in vielen Sektionen Mädchen Teppiche wirken, Spitzen köpfeln und andere Arbeiten ausführen. Auf dem ganzen Weg, den das Königspaar geht, bildet die Menge ein dichtes Spalier. Das Königspaar besuchte nacheinander die belgische, englische, französische, italienische, deutsche, holländische und spanische Abteilung. (Fr. Jtg.)

Deutsches Reich.

Karlruhe, 23. April. Unter Vorsitz des Oberbürgermeisters wird eine 17gliedrige städtische Kom-

mission bestehend aus Mitgliedern des Stadtrates, der Stadtverordneten, und aus Vertrauensmännern des selbstständigen Handwerkes gebildet, die in Fragen des Handwerkerstandes gutachtlich zu hören ist. Für die nicht den städtischen Kollegien zu entnehmenden fünf Mitglieder macht die Handwerkskammer die Vorschläge.

Ausland.

Late Charles (Louisiana), 25. April. Eine Feuersbrunst hat mehrere hundert Häuser, darunter das Rathaus, die katholische Kirche und ein Kloster zerstört. Der Schaden beträgt etwa 2 Millionen Dollar.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Dem Hilfslehrer Karl Molt an der Realschule in Sindelfingen wurde die Reallehrerstelle an der Realschule in Ellwangen übertragen. Professor Förstler an der Friedrich-Caspar-Realschule in Stuttgart wurde seinem Ansuchen gemäß unter Anerkennung seiner langjährigen treuen ersprießlichen Dienste in den bleibenden Ruhestand versetzt, eine Oberbahnassistentenstelle in Gorb wurde dem Eisenbahnpraktikanten I. Klasse Weiger übertragen und der Oberpostsekretär Beck bei dem Postamt Nr. 1 in Tübingen auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt. Versetzt wurden die Eisenbahnassistenten Schweizer in Gailshausen nach Baitzhausen, Reuberger in Stuttgart Ost nach Sulz, Großmann in Tübingen a. N. nach Goldschloß, Döber in Schramberg nach Gemigkofen-Ronnenbach, Braun in Bietzen nach Alpirsbach, Vorsch in Göttingen nach Bietzenheim, Penne in Göttingen nach Stuttgart Ost je auf Ansuchen und eine Eisenbahnassistentenstelle wurde übertragen in Badnang dem Eisenbahngehilfen Endler, in Tübingen dem Eisenbahngehilfen Ederwein, in Jagstheim dem Eisenbahngehilfen Feuchter in Bausfelden dem Eisenbahngehilfen Gaismayer in Stuttgart Ost, dem Eisenbahngehilfen Widmaier und in Freudenstadt Stadtbl. dem Eisenbahngehilfen (Puls) anwärter) Sackmann.

Aus der Abgeordneten-Kammer.

Stuttgart, 23. April.

Der Kampf um die Landwirtschaftskammer.

In der heutigen Sitzung der 2. Kammer handelt es sich zunächst um die Frage, ob 4 Kammern, bezw. 2 oder 1. Der Berichterstatter stellt sich auf den Standpunkt, daß eine Kammer mit dem Sitz in Stuttgart zweckmäßiger sei als 4 Kammern. Innerhalb der einzelnen Gemeinden, noch mehr aber innerhalb der einzelnen Kreise sind die Verhältnisse so verschieden, daß sie bei der Kleinheit unseres Landes 4 Kammern nicht rechtfertigen. Auch der Einwand sei nicht stichhaltig, daß der „kleine Mann“ in der einen größeren Kammer nicht so recht zum Zug komme wie in der Kammer für den einzelnen Kreis. In einer Kammer werde die größere Sachkunde zu finden und eine richtigere Arbeitsteilung möglich sein. Dazu kommt noch der weitere Umstand, daß eine Kammer billiger ist, als 4 Kammern. Das Zentrum ist für 4 Kammern, die im Anschluß an die Kreiseinteilung errichtet werden sollen. Jede Kammer bestimmt ihren Sitz.

Der Minister spricht sich aus verschiedenen Gründen für 1 Kammer aus. Die Kosten werden bei 1 Kammer nicht so hoch wie bei 4 Kammern. Auch kann die bestehende Organisation der Landwirtschaft in Bezirksvereinen und Bauvereinen beibehalten werden.

Abg. Dr. Mülling (Wk.) ist entgegen der Mehrheit seiner Fraktion für 4 Kammern. Er trägt das schöne Wort: Wenn der Oberamtmann und der Schultheiß Brüderschaft trinken, dann zahlt der Bauer die Joche. Bei Schaffung nur einer Kammer komme eben ein Mandarin mit Pfauenfeder an die Spitze.

Abg. Bantleon (D.F.) wendet sich gegen den Zentrumsantrag, weil die Zentralkammer für die Landwirtschaft die Wanderversammlung der Landwirte und die landwirtschaftlichen Bauverbände sich für eine Kammer ausgesprochen haben.

Vizepräsident v. Kiene wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Bantleon und tritt für den Fall der Ablehnung von 4 Kammern für 2 Kammern ein, die eine mit dem Sitz in Stuttgart und die andere mit dem Sitz in Ulm.

Abg. Kengott (Soz.) ist für das Einkammersystem, während Abg. Dambacher (Z.) für 4 Kammern ist und es für unnötig hält, Stuttgart als Sitz zu bestimmen.

Abg. Dr. Eisele (Sp.) präzisiert, wie auch späterhin Abg. Schoch, den Standpunkt der Volkspartei. Es handle sich um eine reine Zweckmäßigkeitfrage. Die Aufgabe der Landwirtschaftskammer ist eine bogutachtende und beratende Tätigkeit. Aus dieser Beschränkung der Tätigkeit ergibt sich von selbst die Notwendigkeit, sich mit einer Kammer zu begnügen. Die Generalunterschiede sind bei 4 Kammern wesentlich höhere als bei nur einer Kammer. Die Aengstlichkeit des „kleinen Mannes“ sei nicht so groß, wie von verschiedenen Vorrednern angegeben worden sei. Es handle sich doch nur um spezielle Angelegenheiten seines Berufes und nicht um Gesetzgebungs- und Verwaltungsfragen. Auch ist die Verschiedenartigkeit der landwirtschaftlichen Verhältnisse beispielsweise im Jagstkreis so groß wie im ganzen Land zusammen.

Abg. Frhr. Bergler v. Berglas (Wk.) tritt gleichfalls für eine einzige Kammer ein.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Krug und Kessler (Zr.), sowie des Ministers und Berichterstatters wird in namentlicher Abstimmung der Antrag Sommer (4 Kammern zu errichten) mit 53 gegen 24 Stimmen abgelehnt, ebenso mit 55 gegen 22 Stimmen der Antrag Kiene (2 Kammern zu schaffen) abgelehnt. Darauf wird der Antrag des Ausschusses auf Schaffung einer Kammer mit allen gegen die Stimmen des Zentrums angenommen.

Was dem Zentrum für seine Haltung vorgebracht hat, dies zu denken, aber nicht zu sagen sei dem Ermessen den einzelnen Lesers anheimgestellt. Man ging nun über zu Artikel 2, in welchem die Aufgaben der Landwirtschaftskammer festgelegt sind und wüber der Berichterstatter in eingehender Weise referierte.

Der Schwäbische Schillerverein veranstaltete in Stuttgart seine 14. Mitgliederversammlung. Geh. Hofrat Otto Gantter, der Vorstand des Schiller-Museums in Marbach, erstattete den Bericht über das vergangene Jahr. Darnach wurden anlässlich des 150. Geburtstags Schiller's von dem Verein weitere 50 000 Schillerbücher abgesetzt, so daß jetzt insgesamt 160 000 Schillerbücher abgegeben wurden. Der 150. Geburtstag Schiller's ist überall, nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch in außerdeutschen Ländern, vor allem in Amerika, gefeiert worden. Unter den Schenkungen an Manuskripten, welche dem Museum zu Teil wurden, stehen oben an diejenigen vom König, der das Manuskript des „Fiesco“ und den Entwurf zu den „Malthesern“, ferner verschiedene Briefe Schiller's, sowie sonstige Briefe, die auf Schiller Bezug haben, stiftete. Auf Veranlassung des Königs wurden auch aus Anlaß des Geburtstages Schiller's dem Museum zahlreiche Schriftstücke z. z. Teil, die auf Schiller's Leben Bezug nehmen. Die Herzogin Wera stiftete gleichfalls verschiedene Werke; die Gesamtzahl der übrigen Stifter ist groß und die von ihnen dargebrachten Geschenke sind zum Teil sehr kostbarer Natur. Der Justus-Kerner-Verein, der jetzt ein Zweigverein des Schillervereins ist, hat dem Verein 5300 Schriftstücke, die in seinem Besitz waren, übergeben. Ferner hat Herr Otm. Reindl, der in Prag Schiller's Ode auf den Tod Widmeisters auffand, versprochen, den Fund dem Schiller-Museum zu übergeben. Der Handschriftenzuwachs des Marbacher Museums betrug im vergangenen Jahre 6900 Schriftstücke, so daß der Bestand des Archivs jetzt 52 000 Nummern umfaßt. An Delgemälden wurden 3 große Originalbildnisse Schiller's und 2 kleine Schillerbildnisse erworben. Insgesamt nahm die Bildnisammlung um 288 Stücke zu. Auch die Bibliothek des Museums fand Erweiterung, zahlreiche Berichte über die letztjährigen Schillerfeiern wurden gesammelt. Der Cotta'sche Verlag stiftete aus Anlaß seines 250. Jubiläums dem Museum 5000 Mark. Stark war auch die wissenschaftliche Benützung der Sammlungen. Am 6. Juni statteten dem Museum die Teilnehmer am Tonkünstlerfest und am 20. Oktober diejenigen des Deutschen Berufsvereinstages dem Marbacher Museum einen Besuch ab, die Zahl der übrigen Besucher ist eine sehr große gewesen. Wünschenswert wäre, wenn Mittel und Wege gefunden würden, das Uhlandhaus in Tübingen in seinem jetzigen Bestand zu erhalten. Neu eingetreten sind in den Verein 303 Mitglieder, darunter 18 Stifter; erfreulich ist, daß jetzt auch die Schweiz ziemlich stark vertreten ist. Von den Mitgliedern entfallen je ein Drittel auf Stuttgart, Württemberg und das übrige Deutschland mit dem Ausland. Die Vereinsgabe wird diesmal in den Briefen Ludwig Uhland's bestehen. Nach dem Kassenericht zählt der Verein jetzt 461 Stifter gegen 413 im Vorjahr und 2127 ordentliche Mitglieder gegen 1928 im Vorjahr. Die Einnahmen beliefen sich auf 34 900 Mark, die Ausgaben auf 37 279 Mark. Das Vermögen beträgt 41 766 Mark gegen 44 345 Mark im Jahre 1908.

Stuttgart, 24. April. Die Landesversammlung des Württembergischen Journalisten- und Schriftstellervereins wurde heute Vormittag mit einem Festakt, in dem von der Stadtgemeinde zur Verfügung gestellten großen Saal des Rathauses eröffnet. Zu dieser Feier waren erschienen, Ministerpräsident Dr. von Weizsäcker, die Staatsminister von Fischer, von Fleischhauer und von Schmöllin, Hofkammerpräsident von Scharpff, Geh. Ministerpräsident von Käbel, Staatsrat Freiherr v. Gemmingen-Guttenberg, der Gouverneur von Stuttgart, Generalleutnant von Scharpff, Generalintendant Baron v. Puttli, Geh. Rat von Hef, die Gem.-R. Dr. Rettich und Dr. Ludwig, die Geh. Kommerzienräte von Flaum und Spemann, Bürgerauschubobmann Dr. Erlanger u. A. Nach einer herzlichen Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Adolf Heller, überbrachte Ministerpräsident Dr. von Weizsäcker die Grüße und Wünsche des Königs und der kgl. Staatsregierung. Gem.-Rat Dr. Rettich begrüßte die Versammlung namens der Stadt, Dr. Prager-München im Auftrage großer sozialer Institutionen der Journalisten und Schriftsteller. Nachdem der Vorsitzende allen Rednern gedankt, hielt Universitätsprofessor Dr. Koch aus Heidelberg die gedankenreiche, geistvolle Festrede über „Die Entstehung der modernen Zeitung“. Mittags fand das Festessen im Stadtpark statt, bei dem Staatsminister v. Fischer eine launige Ansprache hielt. Abends waren die Teilnehmer im Auftrage des Königs vom Generalintendanten Baron v. Puttli zum Besuch der Vorstellung im Hoftheater eingeladen.

Nah und Fern.

Militär und Post.

Zu den an dieser Stelle in der Samstagnummer gemachten Mitteilungen über die Verlesung eines Telegrammenboten durch einen Offizier bezw. Unteroffizier wird nun dem „Beobachter“ mitgeteilt, daß der Vorgang sich im wesentlichen so abgespielt hat, wie dies von der „Tagwacht“ dargestellt wurde. Allerdings soll der Offizier den Depeschenboten nicht direkt mit dem Säbel geschlagen haben. Die Verlesung des amtlichen Boten rührt von dem Gewehrkolben des Unteroffiziers her, der eine Bewegung des Degens seines Offiziers so auffaßte, als solle er den Boten entfernen.

Soweit die dem „Beob.“ gemachte Darstellung. Wenn es sich nun aber um einen Kadler der Post handelt, so bleibt das Verhalten des Offiziers nach wie vor zu tadeln. Der Mann wäre doch im Augenblick durch die Kolonne gewesen, weshalb es unnützig war, ihn hinwegbringen zu lassen. Der Bote war in größter Eile. Da bei handelte es sich, wie wir erfahren, um eine wichtige und äußerst dringliche Sendung für das königliche Palais. Es war also begreiflich, wenn der amtliche Bote nicht das Ende der Kolonne abwartete, sondern in dem Abstand zwischen zwei Kompagnien hindurchzufahren versuchte.

Die „Schwäb. Tagwacht“ schildert den Vorfall jetzt



nach ausführlicher: Der junge Mann — Bauer ist sein Name — hatte prächtig, er wollte nicht warten, bis die ganze Reihe von Soldaten vorüber war, denn bei ihm wandelte es sich um den Verdienst, der ihm bei einem Hornstechen abhandeln kam. Nun kommt eine große Lücke, der Hauptmann reitet 3 bis 4 Meter vor seiner Kompagnie. Da geht ich schnell hindurch, denn ich bin ja ein Telegrammbesteller; mir sieht man es an, daß ich es eilig habe. . . Der Herr Hauptmann sieht die Absicht des Jungen, er dirigiert deshalb sein Pferd rückwärts, um den Abstand zwischen ihm und der Kompagnie zu verringern, vielleicht auch um dem Jungen Pferdehufe kosten zu lassen oder ihn in die Kolonne zu drängen. Der Junge ist aber schlau und schlüpft gerade noch unter dem Pferdeshwanz vorbei nach der anderen Seite, um seinen Weg fortzusetzen. Da trifft ihn ein Kolbenschlag über den Kopf, aus dem dann ein großer Blutstrom herausfließt. Der rechte Flügelsergeant hatte vollbracht, wogegen das Pferd sich sträubte. Kaum war die rohe Tat vollbracht, so folgte auch schon die Belohnung des Herrn Hauptmanns, der dem Sergeanten laut zurief „So ist's gut!“ Die ganze Kompagnie samt dem Herrn Hauptmann aber stampfte ruhig weiter, ohne den verletzten Jungen auch nur eines Blickes zu würdigen.

Jum Fall Bofch-Stodheim.

Von besonderer Seite wird mitgeteilt: Die Hypothekenforderungen der Städtischen Sparkasse Bretten betragen 69 000 M., davon sind 56 000 M. nach altem, 13 000 M. nach neuem Pfandrechte durch Schultheiß Bofch beschafft worden. Die Sparkasse Sinshelm ist mit 60 000 M. nach neuem Recht beteiligt, der Privat-Sparkassenverein Künzelsau mit 122 000 M., die Vorschubbank Bretten mit 22 000 M., beide Posten wurden nach 1900 aufgenommen. Dienach wäre der Fiskus haftbar für 217 000 M. Die 56 000 M. der Sparkasse Bretten sind aus der Konkursmasse zu tilgen. Als Hypothekenschuldner sind eingetragen Namen von Verstorbenen oder gar nie Existierten. Ueberhaupt ist alles gefälscht auf den Hypotheken- und Pfandbriefen. Gefälscht sind die Unterschriften von Schuldnern, Bürgen, der Pfandbriefe, die Parzellennummern, der Maßgebalt, ja selbst die Flurnamen. Es ist nur die Unterschrift des Deftaudanten. Bofch war lange Jahre Vertrauensmann verschiedener Geldinstitute. Er zog die Zinsen der angegebenen Schuldner ein, auch die Zinsen, zahlte ab und zu prompt, rechnete dann auch wieder mit einem neuen Hypothekenbrief ab und ließ sich dann über die Forderung der Bank an Zinsen und Zinsen einen hübschen Mehrbetrag herauszahlen. Seine eigene Gemeinde und seine Bürger hat er bei diesen Schieflungen außer Betracht gelassen.

Eine Leipziger Skandalaffäre.

In Leipzig sind kürzlich drei Messengerbörs wegen Vergehens gegen den § 175 verhaftet worden. Neuerdings wurde nun in derselben Affäre auch ein Rasseur festgenommen, der bei einem Arzt in Stellung war. Der Verhaftete war in homosexuellen Kreisen unter dem Spitznamen „Anna“ oder „Die Rätin“ bekannt. Ferner verurteilt, daß außer einem Chauffeur auch ein Kommerzienrat verhaftet worden sei, doch verweigert die Kriminalpolizei hierüber jede Auskunft. Gegen eine ganze Anzahl anderer Personen ist Anklage erhoben, die meisten der Beschuldigten haben aber bereits eine dringende Auslandsreise angetreten.

Ein seltsamer Raub.

In dem böhmischen Orte Misch beging ein Steinmetz dadurch Selbstmord, daß er in eine Felsenhöhle kroch, diese zumauern und darin aufgeschüttetes Dynamit zur Explosion brachte.

Ein schweres Brandunglück.

bei dem ein zweijähriges Kind den Tod erlitt und ein achtjähriges Mädchen durch einen Arthieb des die Tür sprengenden Retters, sowie zwei weitere Kinder durch Brandwunden arg verletzt wurden, hat sich Freitag nachmittag in der Rathenower Straße in Berlin ereignet. Bei den Löscharbeiten zog sich ein Schutzmann Brandwunden zu. Mehrere Feuerwehrleute sind an Rauchvergiftung erkrankt. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß während der Vater auf die Arbeitsuche ging und seine Frau an ihrer Aufwartestelle weilte, das achtjährige Mädchen in einer fensterlosen Kammer mit einem Vuch seine Schuhe suchte und dabei die Kleider in Brand setzte. Die Kinder waren von der Mutter eingeschlossen worden. — Ein weiterer gefährlicher Wohnungsbrand kam an demselben Tag in der Langenstraße im Osten aus: Eine aus zehn Köpfen bestehende Familie geriet dabei in Lebensgefahr. Während neun Personen durch die Feuerwehr gerettet werden konnten, wurde ein siebenjähriges Mädchen als verfohlte Leiche unter den Trümmern seines Bettes hervorgezogen.

Gehtlemen-Einbrecher.

Einen guten Fang machte die Berliner Kriminalpolizei, der es am Sonntag gelang, einen der gefährlichsten Verbrecher nach einem verheerenden Einbruch in der Linienstraße festzunehmen, als er sich mit einem Komplizen an einem Möbelgurt aus einem Fenster des zweiten Stockwerks herabließ. Der Verhaftete, der sich „Franz Haffel“ nannte, entpuppte sich als ein 26jähriger Klemmer Willy Rubin, der schon vor sechs Jahren einer Einbrecherbande angehörte und mit dieser der Kriminalpolizei viel zu schaffen machte. Schon damals arbeitete die Bande mit dem Möbelgurt. Sie machte besonders Moabit und das Hansviertel unsicher. Ihr gehörten außer Rubin ein gewerkschaftlicher Einbrecher Bauer und ein Krobath Fleischer an. Keinem von ihnen sah man den Einbrecher an. Denn den Tag über verkehrten alle drei fein gekleidet, in Zylinder und Laftiefeln und mit goldenen Kneisern in den besten Wirtschaften der Friedrichstadt. Am 24. Februar hob die Kriminalpolizei das Rest aus, was jedoch nur unter Beobachtung größerer Vorsichtsmaßregeln möglich war, da die Bande stets mit guten scharfgeladenen Revolvern bewaffnet war und vor nichts zurückschreckte. Nach Verhaftung einer schweren Strafe wandte sich Rubin zunächst nach der Provinz. Jetzt hatte er in Berlin augen-

scheinlich eine neue Bande gebildet, die wieder mit dem Möbelgurt arbeitete.

Hochwasser.

Infolge Hochwassers in Südbayern ist der Bahnverkehr auf einigen kleineren Bahnen am Fuße des Gebirges unterbrochen, darunter auch auf der Strecke Weilheim — Döfen.

Aus dem Tiroler Unterlande und dem angrenzenden Salzburgerischen treffen zahlreiche Hochwasserermeldungen ein. Die Filterstraße und die Grofsache rissen Brücken und einige Baulichkeiten weg. Ueberall wird Sturm geläutet, da die Gefahr groß ist. Nächste Jmst ging ein Felssturz auf einen Lastzug nieder. Die Maschine und einige Waggons sind bedeutend beschädigt, verletzt ist niemand.

Kleine Nachrichten.

Auf einen bei dem Schießstand vor der Stadt Dejsau stehenden Militärposten wurde früh morgens ein Schuß abgegeben. Die Kugel zerriß dem Soldaten zwei Finger.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 23. April. (Schwurgericht). Angeklagt des versuchten Giftmords war die 59 Jahre alte Bauerswitwe Pauline Raith von Kornwestheim, wohnhaft in Mühlhausen a. N. Sie arbeitete dort bei dem Bauern Kniesel im Taglohn. Am 20. November wurde sie von der Haushälterin des Kniesel mit Kuchen zum Bäcker geschickt. Nachdem die Kuchen gebaden waren, streute sie auf einen Apfelsuchen Strichnintörner und darüber Zucker, den sie beim Bäcker gekauft hatte. Die Gifttörner streute sie auf den Apfelsuchen, um der Haushälterin etwas anzutun. Zwischen beiden bestand ein gespanntes Verhältnis. Die Angeklagte ließ sich Unredlichkeiten zu schulden kommen, weshalb ihr von der Hofader Vorhalt gemacht wurde. Sie wußte, daß die Hofader eine besondere Vorliebe für Apfelsuchen hat. Sie nahm an, daß die Haushälterin den Kuchen allein essen werde. Eine Frau, die ein kleines Stückchen von dem vergifteten Kuchen aß, wurde gleich nach dem Genuß von Uebelkeit befallen. Dadurch wurde der Verdacht erregt, der Kuchen könne vergiftet sein. Von dem Apfelsuchen hat sonst niemand etwas gegessen. Die Angeklagte bestritt bei der Verhandlung die Tötungsabsicht, sie habe nur wollen, daß der Hofader ein bißchen schlecht werde. In dem Kuchen wurden 55 Milligramm Strichnin gefunden. Nach den Aussagen der Sachverständigen hätte die Menge genügt, um tödlich zu wirken. Die Angeklagte will die Gifttörner schon vor einem Jahre in einer Apotheke gekauft haben, um damit Mäuse zu vertilgen. Sie hat die Gifttörner an jenem Tage von zu Hause mitgenommen. Die Geschworenen verneinten die auf versuchten Giftmord lautende Schuldfrage und sprachen die Angeklagte nur der versuchten Vergiftung schuldig. Das Gericht erkannte hiernach auf zwei Jahre Zuchthaus unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft.

Stuttgart, 23. April. (Strafkammer). Unter der Anklage der Unterschlagung, der Anstiftung hierzu, der Hehlerei und der Urkundenfälschung, standen die Kaufmannslehrlinge Paul Reiff und Karl Seper von hier und die 19 bzw. 20jährigen Handlungsgehilfen Karl Sautter und Peter Germann von Mannheim vor der Strafkammer. Reiff und Seper waren miteinander bei einer hiesigen Firma. Sie sprachen davon, gelegentlich mit einander durchzugehen. Als Seper am 14. Januar mit einem Wertbrief über 5000 Mark auf die Post geschickt wurde, veranlaßte ihn Reiff durch Zureden, den Wertbrief nicht abzuliefern, und die 5000 Mark zu behalten. Sie gingen nicht nach Hause, sondern trieben sich die ganze Nacht herum. Am andern Tag kauften sie von dem Geld neue Kleider. Als sie sich im Abort des Hauptbahnhofes umkleideten, wurden sie von Sautter belauscht. Dieser vernahm aus der Unterhaltung der beiden, daß sie Geld unterschlagen hatten. Er machte sich an die Jungen heran und hatte bald ihr Vertrauen erworben. Er bot sich dann beiden als Reisebegleiter an und ließ sich zunächst 200 Mark geben. Den Jungen schlug er eine Reise nach Paris vor und entlockte von ihnen noch weitere 4300 Mark durch das Vorbringen, er werde das Geld in französisches umwechseln lassen. Er tat dies nicht, sondern verschwand mit den 4300 Mark. Das Geld verpackte er in kurzer Zeit. Dem Angeklagten Germann gab er 100 Mark, seiner Mutter schickte er 50 Mark. Germann verschaffte sich diese 50 Mark wieder von der Mutter des Sautter durch ein gefälschtes Telegramm. Reiff und Seper reisten mit dem Rest des Geldes nach Köln, wo sie verhaftet wurden. Sautter und Germann sind wegen Wechselfälschung und Betrugs erheblich vorbestraft. Sie hatten sich in Mannheim mit einem gefälschten Wechsel 15 000 Mark verschafft und das Geld miteinander aufgebraucht. Die Strafkammer verurteilte Seper zu 3 Monaten 15 Tagen, Reiff zu 5 Monaten, Sautter zu 2 Jahren 2 Monaten und Germann zu 7 Monaten 15 Tagen Gefängnis, unter Anrechnung je eines Teils der Untersuchungshaft. Seper wurde aus der Haft entlassen. Sautter wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

Luftschiffahrt.

Die offizielle Ausschreibung für die internationale Flugwoche Berlin-Johannestal

ist jetzt vom Organisationsauschuss erfolgt. Die Termine sind vom 10. bis 16. Mai 1910 festgesetzt. Die Wettbewerber sind verpflichtet, bei ihren Flügen in den vorgeschriebenen Bahnen zu bleiben. Flüge über die Zuspauer sind verboten. Die Wettbewerbe werden von 3 Uhr nachmittags ab ausgeflogen. Von Sonnenuntergang an wird die Zeit nicht mehr genommen. Beim Böllerschuss 5 Minuten nach Sonnenuntergang müssen bei Verlust des Preisanspruchs alle Flüge beendet werden. Dauerflugpreis: 10 000 Mark, 2000 Mark, 1000 Mark. Der Dauerflugpreis wird an jedem Tag ausgeflogen. Er kann nicht zugleich mit anderen Preisen gewonnen werden.

Preis für den kleinsten geflogenen Preis: 7000 Mark und 2000 Mark, gegeben von einem ungenannten Stifter, auszufliegen am 10., 12., 14 und 16. Mai. Preis für die Landung auf vorgeschriebenem Platz aus 10 Meter Höhe: 4000 Mark, 1000 Mark und 500 Mark. Höhenkurvenpreis: 4000 Mark, 1000 Mark, 500 Mark. Gleitflugpreis: 5000 und 2000 Mark für den längsten Gleitflug mit abgestelltem Motor aus 10 Meter Höhe. Täglicher Frühpreis: 1000 Mark und 500 Mark. Photographiepreis: 300 Mark und 200 Mark. Nationale Wettbewerbe. Reichsroder-Preis: 10 000 Mark und 1000 Mark für drei Runden mit zwei Zwischenlandungen zwischen letzten Pylon und der Startlinie; Langpreis der Räfte: 7000 Mark, 3000 Mark, 2000 Mark, 1500 Mark und 1000 Mark dem Ausschreiben beigegeben sind die allgemein gültigen Bestimmungen des deutschen und des internationalen Luftschifferverbandes über die Teilnahme an Flugwettbewerben.

Die Rückkehr der Luftschiffe

von Homburg nach Köln ist mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen. Die beste Fahrt machte M 1 — auf der Bahn. P 2 ist unter schwierigen Umständen heute nacht, kurz vor 1 Uhr, vor der Halle in Wickendorf (Köln) gelandet, während der später abgeflogene J 2 bei Limburg den Kampf mit den windigen Gegenströmungen aufgab und vor Anker ging. Militär auf Tiez half bei der Zwischenlandung. Von Köln sind zwei Kraftlastwagen mit Gas nach Limburg abgegangen.

Z II zerstört.

Wie ein Telegramm aus Limburg meldet, hat sich der bei Limburg verankerte G 2, nachdem er eine neue Gasfüllung erhalten hatte, von den Anker gelöst und ist um 1 Uhr in nordwestlicher Richtung davon geflogen. Das Luftschiff ist um 1 Uhr 30 Minuten bei Weilburg niedergegangen; es ist total zerstört.

Bermischtes

Das Stuttgarter Krematorium

ist das größte des Landes und weist auch eine Benützung auf, die von den Verbrennungsstätten in Heilbronn und Ulm nicht entfernt erreicht wird. Schon im ersten Jahr der Inbetriebsetzung, im Jahre 1907, waren es 135 Personen, die sich verbrennen ließen. Im Jahre 1908 betrug die Zahl der Verbrennungen bereits 245 und im vergangenen Jahr sogar 296. Die Zunahme im vergangenen Jahr hat der Friedhofverwaltung allein zirka 1000 Mark Mehreinnahmen gebracht. Das laufende Jahr scheint sich jedoch noch viel besser anfallen zu wollen, wie das letzte. Am letzten Samstag fanden nicht weniger als 5 Verbrennungen statt und aus diesem Anlaß mußte erstmals der neue 2. Ofen in Betrieb genommen werden. Bekanntlich wurde der Ofen schon im letzten Jahr fertiggestellt, doch hatte sich seine Benützung bis jetzt nicht als notwendig erwiesen. Wie notwendig aber seine Einstellung ist, geht auch daraus hervor, daß bei der Friedhofverwaltung zur Zeit nicht weniger als 2630 Feuerbestattungsanordnungen vorliegen. Im Uebrigen muß trotz der Zunahme der Feuerbestattungen die Stadtverwaltung an eine Vergrößerung ihrer Friedhofsanlagen denken. Eine Vergrößerung des Pragfriedhofes allein kann nicht genügen und obwohl im vergangenen Jahr zur Erweiterung des Wangener Friedhofes Grunderwerbungen gemacht wurden, tritt an die Stadt die Frage der Anlage eines neuen großen Friedhofes immer dringender heran. Das ist auch nicht zu verwundern bei einer Stadt, in der jährlich 4000 Personen sterben.

Eine Wirkung des Halleyschen Kometen?

Am 19. April d. J. wurde abends nach 9 Uhr in der Nähe von Ludwigsburg ein Polarlicht beobachtet, das aus einigen säherartig aufblühenden, weißen Strahlen bestand, die sich fast bis zum Zenith erstreckten. Nach wiederholtem Aufflackern verschwanden die Strahlen ziemlich rasch. Ein solches Auftreten von Nordlichtern in unseren Gegenden ist zwar selten, aber nicht ganz außerordentlich. Der Fall verdient aber deshalb einige Beachtung, weil der 19. April der Tag ist, an welchem der Halleysche Komet seine größte Sonnennähe erreicht hat. Die Ausströmung der leichten Schweimaterie aus dem Kerne des Kometen erreicht in der Sonnennähe ihre größte Stärke, und es ist nicht ausgeschlossen, daß zwischen dem vom Kometen in den Weltraum hinausgestreuten und den bei den Polarlichtern in den höchsten Regionen der Erdatmosphäre leuchtenden Substanzen ein Zusammenhang besteht.

Die ausgewiesenen Flöhe.

Auf Veranlassung des amerikanischen Sekretärs des Gesundheitsrates Dr. W. J. Snog ist jetzt ein hiedere Deutscher aus San Francisco ausgewiesen worden, der dort in einer Jahrmarktsbude mit seinem Flohzieltus auftreten wollte. Dr. Snog berief in aller Eile den Gesundheitsrat und wies auf die Gefahr hin, die Kalifornien bedrohte. Mit einem Eifer, als ob die Cholera vor der Tür stünde, legte er dar, daß die deutschen Flöhe die gefährlichsten Flöhe der Welt seien. „Es sind Vampire“, so führte der besorgte Amerikaner aus, „es sind Menschenfresser.“ Die kalifornischen Flöhe greifen nur Tiere an, sie sind mäßig und saugen nie mehr Blut, als sie zur Erhaltung brauchen. Der deutsche Floh aber ist rücksichtslos und gefährlich, er greift den Menschen an, er saugt Tag und Nacht. Darum gilt es, diesem Floh die Möglichkeit zu rauben, in Amerika einzudringen. Die Worte erfüllten ihren Zweck. Der brave Inhaber des Flohzieltus wurde angewiesen, mit seinen Augen Tieren ohne Aufschub sofort das Gebiet von Kalifornien zu verlassen.

Telegramm. Limburg, 25. April. 2.40 Uhr nachmittags. Das Luftschiff Z 11 rief sich heute mittag 2 Uhr unerwartet von der Verankerung los und flog in nordwestlicher Richtung davon. Das fahrerlose Luftschiff ging bei Weilburg nieder und ist total zerstört.

Locales.

Wildbad, 25. April. Vergbahn Wildbad A.-G. In der heute stattgefundenen Generalversammlung wurden die Anträge der Verwaltung, welcher gleichfalls einstimmig Entlastung erteilt wurde, einstimmig angenommen, deren zufolge eine Dividende von 19 Prozent ausgeschüttet wird. Der Aufsichtsratsvorsitzer und der Vorstand erhalten Ehrengehälter, das Personal und die Angestellten eine Remuneration. Die Dividende gelangt von heute ab bei der Vereinsbank Wildbad e. S. m. u. H., Wildbad zur Auszahlung. Die Vergbahn Wildbad Akt.-Ges. ist seit 1. Januar cr. in Besitz der Stadt übergegangen. Die Lösung der Firma ist heute beim Amtsgericht Neuenbürg beantragt worden.

Wildbad, 26. August. Am letzten Sonntag fand im „Vindensaal“ hier selbst eine Gau-Versammlung des Gesangsvereins statt, an der sämtliche Bundesvereine, mit Ausnahme des Salmbacher Vereins von dem eine Entschuldigung vorlag, teilnahmen. Der hiesige „Liederkrantz“ bewillkommnete die zahlreichen Sangesbrüder im Viede, dem sich eine herrliche Begrüßungsansprache des Gauvorstandes Becky-Neuenbürg angeschlossen. Der von demselben erstattete Jahresbericht wies speziell Vereinsangelegenheiten und wenig Allgemeininteresse erfordernde Begebenheiten auf, sodaß wir darüber hinweggehen können. Seinen Austritt erklärt hat der Liederkrantz Engelsbrand, sodaß der Gau zur Zeit 16

Vereine umfaßt. Nach dem Rassenbericht des Kassiers wurde das Gauvermögen auf 366 M. festgestellt. Die Beratung der gestellten Anträge bildete den Hauptteil der Versammlung und machte zunächst Calmbach den Vorschlag, am Wettgesang teilnehmenden Vereinen sofort nach Abingen des Preisliedes die verdiente Punktzahl im geschlossenen Kuvert zu überreichen. Die nächste Gauversammlung wird hierüber Beschluß fassen. Ein Wunsch des Vereins Langenbrand, die nächste oder übernächste Versammlung dortselbst abzuhalten, mußte, da er gegen die Satzungen des Gaues geht, abgelehnt werden. Der in der vorletzten Versammlung vom Liederkrantz Oberhausen eingebrachte Antrag, noch eine weitere 3. Abteilung (einfacher Kunstgesang) probeweise beim Preisfingen einzuführen, wurde mit 13 gegen 2 Stimmen angenommen. Vom Gauausschuß wurden 2 Anträge vorgelegt, die den Satzungen angefügt werden sollen. Der erstere der dahingehet, daß Vereine mit einem bereits bewerteten Preischor sich auf keinem Gesangsvereinstag mit demselben nochmals in Wettbewerb stellen dürfen, wurde anstandslos angenommen. Der zweite Antrag, der den Gauvereinen im Interesse des idealen Zweckes des Männergesanges verbieten soll, Gesangswettstreite um Geldpreise zu veranstalten, oder an solchen Veranstaltungen teilzunehmen, rief eine lebhafteste Debatte hervor, die erst durch eine Resolution des Gau-Ausschusses beendet wurde, die folgenden Inhalt hat: „Die Veranstaltung von allgemeinen Gesangswettstreiten seitens einzelner Vereine, bei welchen um Geld- und geldswerte Preise gesungen wird, widerspricht den idealen Zielen des Männergesangs und ist deshalb den Gauvereinen nicht gestattet; auch wird erwartet, daß sich die Bundesvereine nach Möglichkeit solchen Wettgesängen enthalten. Sollte ein Gauverein an einem solchen Wettstreit teilnehmen, so wird von ihm konsequenter Weise verlangt, sich auch beim

Gausfängerfest am Wettgesang zu beteiligen.“ Auf das in diesem Sommer in Calmbach stattfindende Sängerefest findet diese Bestimmung noch keine Anwendung. Die Auswahl der gemeinschaftlichen Chöre für das Gausfängerfest in Böden wird in einer demnächst stattfindenden besonderen Versammlung geregelt. In der Schlussrede bedankte sich der Gauvorsitzende bei dem hiesigen „Liederkrantz“ für den freundlichen Empfang und wurde die Versammlung mit einem Chorgesang und einigen anderen Liedervorträgen geschlossen.

Wildbad, 26. April. Im Rahmen eines herrlichen Frühlingssonntages fand vorgestern der Ausflug des Evgl. Kirchenchores statt. Schon früh mit dem ersten Zuge fuhr die beträchtliche Anzahl Teilnehmer dem schönen Heilbronn zu, um dort die Wunder des Frühlings, die Schönheit der Gegend zu genießen. Da schlugen alle Herzen wieder einmal froh; dem Dunst des Alltagslebens entflohen, schweifte wohl manches Auge über die lachenden Frühlingsgefilde, dehnte sich wohl manche Brust. Die holden Frühlingsgeister umspannten mit ihren goldigen Freudenfäden alle Herzen und unter der ganzen Schar herrschte fortgesetzt die köstlichste Stimmung. In dem Hotel Harmonie in Heilbronn wurde ein gemeinschaftliches Mittagmahl eingenommen und hernach ebendasselbst lustig das Tanzbein geschwungen. Der „edle Tropfen“ vom Redar ließ die Wogen der Freude hoch schlagen und nur zu ungen nahm man Abschied. Mit dem letzten Zuge trafen die Teilnehmer wieder in ihre heimischen Penalen ein, doch dürfte die Erinnerung die schönen Stunden noch lange bei allen Teilnehmern wachhalten.

Druck und Verlag der Bernh Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: I. B.: Paul Köhler daselbst.

Stuttgart,
Wildbad, den 25. April 1910.



Freunden und Bekannten mache ich tieferschüttert die Mitteilung, daß meine innigstgeliebte Frau

Adela, geb. Freiin Leutrum von Ertingen

gestern Abend 11 1/2 Uhr, im 53. Lebensjahre, nach bald 32 jähriger glücklichster Ehe, durch einen sanften Tod nach längerem Leiden mir entrissen worden ist.

Generalleutnant von Schott.

Beerdigung am Mittwoch, den 27. d. Mts, vom Bahnhof Wildbad aus nach Ankunft des Zuges 1.09.

Eine der ältesten deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften, die am hiesigen Plage gut eingeführt ist, sucht rührigen, in den besseren Kreisen verkehrenden

Vertreter

Uebertragung des großen Inkassos damit verbunden. Gest. Offerten beliebe man einzureichen an die Expedition dieses Blattes unter Chiffre „D. 8. 14“.

Noch nie dagewesenes Offert!

Linoleum - Druck - Teppiche
:: in tadelloser Ware ::
aus der Linoleumfabrik Cöpenick

150 : 200 groß	200 : 250 groß	200 : 300 groß
Mk. 5.50	Mk. 8.80	Mk. 10.50

Waschtisch-Vorlagen
:: pro Stück 85 Pfg. ::

Ferner 1 Posten . . . Boden-Plüsch-Teppiche
174 : 236 groß — — statt Mk. 34.00 für Mk. 25.00

H. BOSCH:: WILDBAD.

Gelegenheitskauf

Durch günstigen Einkauf verkaufe ich folgendes Geschirr:
Ganze Sätze Saladies 5 teilig in weiß 1 Mk.
farbig 1 Mk. 20 Pf.
Ganze Sätze Saladies 6 teilig in weiß 1 Mk. 50 Pf.
farbig 1 Mk. 70 Pf.
früher 2 Mk. 30 Pf.
Fleischplatten in glatt und gerippt, Suppenschüsseln
Kaffeekannen, Theekannen, Leuchter von 25 Pf. an,
sowie noch verschiedenes Gebrauchsgeschirr.
Hochachtungsvoll
Hermann Kuhn.

Diejenigen, welche vom landwirtschaftlichen Verein Kartoffeln bezogen und mit deren Bezahlung noch im Rückstand sind, werden hiemit aufgefordert, längstens bis 28. April d. J. Zahlung zu leisten an die Stadtpflege.



Mittwoch, 27. April cr.,
nachm. punkt 1/2 1 Uhr,

Probe

(betr. Leichengesang)
Vollzähliges Erscheinen ist notwendig.

Der Vorstand.

Gasthaus z. Sonne
Calmbach.

Morgen Mittwoch,
Mehel-Suppe
wozu freundlichst einladet
G. Richt.

Jüngeres, zuverlässiges

Mädchen

zu leichter Hausarbeit, für nachmittag bei guter Bezahlung für sofort gesucht.
Wer, sagt die Exped. d. Bl. [44

Eine schöne sommerliche

Wohnung

hat zu vermieten
Eugen Lipps,
Schlossermeister

Kräuterkäse

empfiehlt Chr. Batt.

Gewerbl. u. weibliche Fortbildungsschule Wildbad.

Der Unterricht im

Zeichnen

beginnt a) für Lehrlinge: Sonntag, d. 1. Mai, morg. 7 Uhr,
b) für Mädchen: Montag, d. 2. Mai, nachm. 4 Uhr.

Oberreallehrer Steurer.

Geschwister Freund

Haupt-Strasse 104.

empfehlen in großer Auswahl und neuesten Mustern

Blusen, Kostümröcke,

Unterröcke, Untertailen, Wäsche, Charpès,
wollene und seidene Tücher,
zu den billigsten Preisen.

C. Aberle sen.,
Inb.: C. Blumenthal.

empfehlen sein gut sortiertes Lager in

Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren.

Andenken-Artikel

mit und ohne Aufsichten, einfache bis feinste.

Vasen, Krüge, Wandteller.

Gebrauchsgeschirre,
zu billigsten Preisen.

Wäschgarnituren,
in großer Auswahl. Ersatzstücke dazu werden besorgt.

Küchengeräte
neueste Dessins.

Gasthaus-Geschirre mit Dekor u. Monogramm.

Silberwaren
für Hotels and Private.
Reparaturen werden angen.

jämlichen Kolonialwaren

nur in besten Qualitäten.

Feinstes Salatöl,
en detail — en gros.

Sanitätsfußbodenöl.

Thee :: Chokolade, Cacao :: Bonbons.

Zigarren, Tabak, Zigaretten.

Strickgarne
in Wolle und Baumwolle, erstklassige Fabrikate.

Sorghobesen, Bürsten, Putztücher, Fensterleder, Toiletteseifen.

Niederlage von

Kaisers Kaffeegeschäft, Biersen.

Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Geschwister Horkheimer,

König-Karl-Str. 62. — Neben der Hofapotheke.

Saison 1910

Täglich Eingang von Neuheiten

Blusen von 1.50 Mk. an bis feinste, Vorstecker :: Gürtel
in allen Preislagen.

Schuhwaren-Geschäft

Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117.
empfiehlt sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Füllfutter, Preise billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigst

